

Gethsemane

Wenn wir versuchen, etwas von Golgatha zu verstehen, stehen wir sicher vor dem Mantel des Schweigens und der Dunkelheit, den Gott darüber hängt. Aber es gibt einen Schatten, den Golgatha wirft – und da lässt uns Gott ein wenig hineinschauen.



Dieser Schatten ist Gethsemane.

Einige der folgenden Gedanken habe ich in einem Buch von Johann Jakob Rambach gefunden. Dieser Bruder ist schon 1735 gestorben, und seine Bücher sind vergriffen. Da mir aber seine Ausführungen einen neuen Blick für den Herrn Jesus gegeben haben, möchte ich versuchen, durch diesen Artikel auch anderen etwas davon mitzugeben. Mein Wunsch ist, dass wir alle mehr den Herrn Jesus sehen und auch mehr von Golgatha verstehen, damit unser Leben als eine Antwort auf seine Liebe zu seiner Ehre ist.

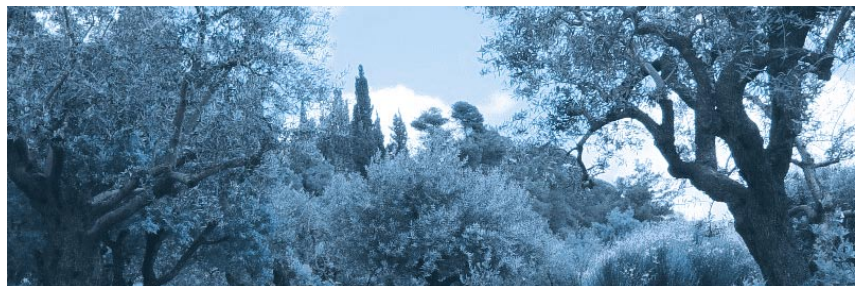
Jesus ging ... über den Bach Kidron ... (Joh 18,1)

Der Bach, über den der Herr Jesus hier geht, fließt durch das gleichnamige Tal am Fuß des Ölbergs. In 1Kö 20,28 wird gesagt, dass „Gott ein Gott der Berge und Täler ist“. Finden wir das nicht auch bei dem Herrn Jesus? Wenn er auf der Erde verherrlicht werden soll, geht er mit den Jüngern auf einen Berg (Mt 17). Da hat er den Wunsch, dem Himmel ganz nahe zu sein. Hier finden wir ihn im Tal, dem tiefsten Tal des damaligen Jerusalem. Damit zeigt er, dass er bereit war, vom

Berg der göttlichen Herrlichkeit in das Tal der Demut, Erniedrigung und Leiden hinunterzusteigen.

... wo ein Garten war ...

Wenn wir an Gärten in der Bibel denken, fällt uns unweigerlich der Garten Eden ein. Ist es nicht bemerkenswert, dass der Weg des Gerichtes Gottes mit den Menschen in diesem Garten Eden beginnt? Damals musste Gott nach dem Sündenfall den Menschen aus seiner Gegenwart wegschicken. Und ist es nicht ergreifend, dass der Weg der Trennung zwischen Menschen und Gott in einem Garten en-



det, und zwar dort, wo der Herr ins Grab gelegt wird und wieder aufersteht? Dazwischen gab es aber noch diesen Garten Gethsemane, wo die Leiden für unsere Sünden ihren ersten Höhepunkt fanden. Es war der Plan Gottes, dass er, nachdem wir uns in einem Garten (Eden) von ihm losgerissen hatten, wieder einen Garten nimmt, um neu mit uns anzufangen. In 1Kö 21,19; 22,38 gibt es eine Begebenheit, bei der Gott die Strafe für Sünde an dem Ort vollstreckte, an dem sie getan wurde. Ich bin erstaunt und ergriffen, dass wir Menschen uns in einem Garten von ihm losgesagt haben und in Sünde fielen – und dass in einem Garten die Leiden beginnen, durch die wir gerettet werden sollten.

Und er begab sich ... (Lk 22,39)

Er kommt selbst an diesen Ort! Er schickt nicht einen Engel oder einen der Apostel, nein – er selbst höchstpersönlich kommt an diesen Ort! Kein Wesen dieses Universums konnte ihn hier vertreten. Nur er, der Mensch gewordene Sohn Gottes, konnte diesen Weg gehen und an diesen Platz kommen. Wenn wir wissen, was auf ihn zukam (und er wusste es auch), bewegt es uns dann nicht, wenn wir ihn hier mit Ps 40,7–8 reden hören: „*Ich komme, um deinen Willen zu tun*“, und dass er Wohlgefallen daran hatte, diesen Willen zu vollenden?

... der Gewohnheit nach ...

Wir finden in Lukas, dass der Herr Jesus in diesen Garten aus Gewohnheit ging. Der Garten gehörte zu einem Gut, und dieses Gut gehörte natürlich einem Besitzer. Der ließ es zu, dass

der Herr Jesus sich dort regelmäßig mit den Jüngern traf. Der Herr Jesus geht gerne Freundschaften ein. Uns allen steht der Weg der Vertrautheit zum Herrn offen. Der Herr wartet nur, dass wir ihm unsere Freundschaft anbieten, denn Spr 8,31 sagt uns, „*dass er Lust hat an den Menschenkindern*“. Der Plan Gottes ließ es zu, dass an dem Ort, an dem er schon so oft geweilt und an dem man ihm noch vor ein paar Tagen zugejubelt hatte (Lk 19,37), an dem Ort, an dem ihm noch nie etwas passiert war, sein Leidensweg beginnen musste!

... es folgten ihm aber auch die Jünger

Wenn der Herr hier die Jünger mitnimmt, dann sicher, damit sie ihm zur Seite stehen. Aber er wusste doch genau, dass sie versagen würden! Warum nimmt er sie dann mit? Sie sollten Zeugen seiner Not sein. Sie sollten später davon berichten, und sie sollten – jeder persönlich – etwas von seinen Leiden spüren, damit diese Erfahrung sie verändern konnte. Wenn wir versuchen, diesen Weg ein wenig mit dem Herrn zu gehen, kann es gar nicht anders sein, als dass uns dies verändert. Wenn wir das, was in dieser Begebenheit mit ihm passiert, und die Folgen etwas besser verstehen, wird das unsere Liebe zu ihm stärken.

Dann kommt Jesus mit ihnen an einen Ort, genannt Gethsemane (= Ölkelter, Ölpresse; Mt 26,36)

Die Frucht des Olivenbaums wurde ausgepresst und dann weggeworfen. Diese Frucht wurde „zu nichts gemacht“, damit das Öl aus ihr hervorkommen konnte. Finden wir das

nicht auch beim Herrn Jesus, der „zu nichts“ (Phil 2,7) geworden ist und sich zerdrücken lassen musste, damit die Frucht sichtbar werden konnte?

Auch Judas ... wusste den Ort (Joh 18,2)

Der Herr geht in den Garten. Man könnte meinen, dass er sich dort verstecken wollte. Aber das tut er natürlich nicht. Er geht an den Ort, den auch Judas kannte (Joh 18). Er wählte diesen Ort aus, von dem auch der Verräter wusste. Ja, Judas wusste von dem Ort, aber der Herr wusste auch, dass Judas es wusste, dass er dort sein würde. Er hätte leicht einen anderen Ort wählen können, aber seine Liebe zu uns trieb ihn genau an den Ort, den auch der Verräter kannte.

Und er sprach zu seinen Jüngern ... (Mt 26,38)

Es ist bewundernswert, dass der Herr Jesus in dieser Situation zuerst an die Jünger denkt. Zuerst sagt er acht von ihnen, dass sie sich setzen sollen. Er weiß natürlich, dass sie jetzt ungefähr drei Stunden warten müssen. Dann nimmt er die drei anderen mit. Auch diese sollen sich niederlassen, und er sagt ihnen, dass sie beten sollen. Natürlich bittet er sie, dass sie für ihn beten – aber er sagt auch, dass sie für sich selbst beten sollen. Sehen wir hier nicht auch, wie unterschiedlich der Herr mit den Seinen umgeht? Jeder bekommt den Platz, den er braucht. Jeder bekommt so viel zu tragen, wie er tragen kann. Selbst in dieser Situation hat der Herr noch immer ein Auge für die Seinen und gibt keinem zu viel zu tragen!

Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tode ...

Nachdem der Herr hier mit drei Jüngern ein Stück weitergegangen ist, fängt er an, „*betrübt und beängstigt zu werden*“. Es kann vermutet werden, dass hier der Teufel wieder an ihn herantrat. Nach der Versuchung in der Wüste lesen wir, dass der Teufel für eine Zeit von ihm wich; jetzt wollte er ihn wieder neu angreifen. Wir sehen hier aber auch das Verhalten eines ganz normalen Menschen. Als Gott wusste er, was auf ihn zukam, und als Mensch zeigt er uns hier ein wenig seine Empfindungen. Er, der „*alle Dinge durch das Wort seiner Macht*“ trägt (Hebr 1,3), der seine Größe dadurch bewiesen hat, dass er der Schöpfer ist, bekommt hier Angst und ist betrübt. Als der Berg meiner Sünden vor ihm stand, als er für mich zur Sünde werden und die Strafe meiner Sünde auf ihn gelegt werden sollte, da bekam er Angst und Zittern.

Er erklärt den Jüngern aber auch, was ihn so belastet. Seine Seele ist „*betrübt bis zum Tod*“. Ja, der Tod ist das Schrecklichste, was uns Menschen widerfahren kann, und hier steht einer, dem das Allerschrecklichste passieren wird. Die Last der Sünden wird auf ihm liegen (Ps 40,12–14). Er weiß natürlich, was das bedeutet. Das heißt für ihn, in die Gottesferne zu gehen. Die Last, sagt er, drückt mich fast zu Tode. Sie ist so groß, dass sie mir den Rücken bricht. Sie ist so erdrückend, dass ich daran ersticke. Sie ist so groß, dass sie mich in den Tod befördern kann. Sie wird nicht aufhören, ehe der Tod ihr ein Ende bereitet.

Der Herr verlangt nicht, dass die Jünger mit ihm zittern und zagen, sondern nur, dass sie mit ihm wachen sollen. Weder die Jünger damals noch wir heute könnten mit ihm zittern, weil

wir gar nicht wissen, was es für ihn war, für mich zur Sünde zu werden, und weil er diesen Weg ganz allein gehen musste. Sie sollten mit wachen, damit es Zeugen für diese Leiden gab, aber er sagt auch, dass sie beten sollten, und das zuerst für sich selbst. Wieder denkt er zuerst an die anderen.

Warum finden wir den Herrn hier so betrübt – aber so manchen Märtyrer im Vergleich dazu freudig in den Tod gehen? Diese Märtyrer gingen durch den Tod hin zu Gott. Für den Herrn Jesus war der Weg in den Tod mit der Trennung von Gott verbunden. Für die Märtyrer hatte der Tod seinen Stachel verloren. Der Herr war auf dem Weg, diesen Stachel in sich aufzunehmen. Aber wenn wir den Herrn hier leiden sehen, wollen wir uns merken, dass es das Leid war, das ich verdient hatte. Diese Dinge, die vor ihm stehen und ihn in solche Not stürzen, waren für mich bestimmt, weil ich Sünden begangen habe, die er auf Golgatha sühnen musste. Dieser Gedanke muss mich dazu bringen, vorsichtiger mit Sünde umzugehen.

Und er zog sich ... einen Steinwurf weit von ihnen zurück ... (Lk 22,41)

Der Herr entfernt sich von den Jüngern – und zwar einen Steinwurf weit. Wir finden in der Bibel, dass Gott als Gericht für die Sünde die Steinigung anordnete. Dort, wo der Steinwurf endete, war der Ort des Gerichts. An diesen Ort ging der Herr hin, und zwar ganz allein und freiwillig. Wie groß waren die Steine, die das Gericht bedeuteten? Es gibt darüber keine Angabe, aber in Mt 26,39 steht, dass er sich „ein wenig“ von ihnen entfernte. Das kann auch mit „ein bisschen“ oder „geringfügig“

übersetzt werden. Die Entfernung des Steinwurfs war also sehr klein, weil die Steine, die ihn treffen mussten, so groß und mächtig waren.

... und kniete nieder ...

Wir finden öfter in der Bibel, dass Glaubensmänner sich zum Gebet niederknien. Salomo tat es in 2Chr 6,13. In Esra 9,5 kniet Esra vor Gott nieder. Paulus beugt seine Knie in Apg 20,36. Aber was ist das Niederknien von Menschen gegen unsere Situation im Garten Gethsemane? Salomo war König, Esra war Priester und Paulus war Prophet. Hier finden wir aber einen, der König, Priester und Prophet in einer Person ist. Die drei waren aus Staub und Asche, und es tat ihnen keinen Abbruch, sich vor Gott niederzubeugen. Hier kniet aber der nieder, von dem Jes 45,23 sagt, dass „jedes Knie sich vor [ihm] beugen wird“. Zeigt mir das nicht ein wenig, wie sehr die Last meiner Sünde auf ihm lag? Sollte das nicht auch für uns ein Ansporn sein, uns vor dem Ewigen, wenn wir mit ihm sprechen, niederzubeugen?

Und er ... fiel auf sein Angesicht ... (Mt 26,39)

Was ist das für ein Anblick: Der Sohn des ewigen Vaters, der selbst von Ewigkeit an war, liegt hier mit seinem Angesicht auf dem Boden! Sonst finden wir, dass der Herr beim Beten seine Augen zum Himmel hochhob. Hier wirft er sich auf den Boden. Wir sehen ihn hier nicht als den Sohn, sondern als den Knecht, der bereit ist, sich vor Gott klein zu machen. Der Sündenfall entstand, weil der Mensch sich gegen Gott auflehnte und sich ihm nicht unterwerfen woll-

te. Der Mensch wollte hinaufsteigen und hätte am liebsten Gott vom Thron gestürzt. Beim Sündenfall geht unser Bestreben also hinauf – wir wollen etwas sein. Dagegen geht es bei der Versöhnung unserer Schuld in die Tiefe. So tief, dass der Körper unseres Heilands hier im Dreck liegt und sich als ein Wurm vor der göttlichen Gerechtigkeit krümmt und windet.

... und betete ...

Die Stunde sollte vorübergehen. In Johannes 7,30 und 8,20 lesen wir, dass seine Stunde noch nicht gekommen war. Jetzt war sie da. Jetzt war der Zeitpunkt, auf den er sein ganzes Leben gewartet hatte. Wegen dieser Stunde hatte er die Herrlichkeit beim Vater verlassen und war Mensch geworden. Wegen dieser Stunde hatte er 33½ Jahre auf der Erde gelebt, und nun stand sie vor ihm – und wie schwer lag die Last auf ihm!

Nun, da diese Stunde da ist, bittet er den Vater, dass sie vorübergehen möge. Er redet seinen Vater mit „Abba, Vater“ (Mk 14,36) an. Es ist doch sehr beeindruckend, dass er – vor dem das ganze Leid dieser Welt liegt und der bald vor Gott als dem Richter stehen wird – den Vater so anspricht. Übersetzt können wir auch sagen „Geliebter und mir vertrauter Vater“. Wenn er in der Situation so redet, zeigt uns das nicht, in was für einer Hingabe er den Weg zur Ehre des Vaters gehen wollte?

Abba, Vater, alles ist dir möglich (Mk 14,36)

Ich kann, ja, ich glaube, ich muss die Frage stellen: Ist Gott wirklich alles möglich? Natürlich ist für Gott kein Ding unmöglich – außer dem, was seiner ewigen Natur total entgegen

ist. Gott kann keine Gemeinschaft mit Sünde haben. Alles, was mit Sünde befallen ist und in die Gegenwart Gottes kommt, muss sofort sterben.

Sicher war es Gott möglich, den Kelch der Leiden an dem Herrn Jesus vorübergehen zu lassen. Aber wenn der Herr diesen Kelch nicht getrunken hätte, hätte ich ihn trinken müssen. Und um diesen Kelch zu leeren, hätte ich die ganze Ewigkeit gebraucht ...

Als der Herr Jesus mit dieser Bitte zu seinem Vater kommt, muss dieser sich entscheiden zwischen seinem geliebten Sohn, der nur zu seiner Freude und Wonne war, und mir, der ich in Schmutz und Sünde vor ihm stand. Gott entschied sich für mich und damit gegen seinen Sohn.

Wenn es möglich ist ... (Mt 26,39)

Wir haben gesehen, dass Dinge, die gegen Gottes Natur sind, für Gott unmöglich sind. Der Herr Jesus sagt: „Wenn es möglich ist.“ Es gibt noch etwas, das für Gott nicht möglich ist: nämlich dass Gott lügt. Und es gab den ewigen Ratschluss Gottes, Menschen zu retten. Hier sagt der Herr: „Wenn es möglich ist, dass dieser Ratschluss anders erfüllt werden kann, dann befreie mich von diesem Kelch. Mache es aber nur, wenn dein Wille und dein ewiger Ratschluss es zulassen.“

... so gehe dieser Kelch an mir vorüber

Welcher Kelch war damit gemeint? Es war sicher nicht das, was ihm Menschen antaten. Wenn auch Judas' Verrat und Petrus' Verleugnung ihm sicher wehgetan haben, wenn der Spott und der Hohn der Soldaten ihn schmerzten, wenn die Schläge, die seinen Rücken aufplatzen ließen wie einen

Acker, der gepflügt worden ist, ihm großes Leid zufügte, wenn das Anspucken der Menschen um ihn herum ihn sehr schmerzte und beleidigte, dann waren das alles trotzdem nicht die Dinge, für die er hier betete. Denn als ihm das alles widerfuhr, sehen wir ihn still und stumm seinen Weg gehen. Aber als er für mich in die Gottesferne musste, als die Strafe, die ich verdient hatte, auf ihm lag, da konnte er nicht mehr schweigen. Da musste er durch sein Schreien seine Not zum Ausdruck bringen und fragen: „Warum?“ Genau für diesen Kelch betete er hier. Er, der Sünde nicht kannte, musste zur Sünde werden. Er, der immer in Gemeinschaft beim Vater war, der über 33 Jahre Gott in Treue auf der Erde gedient hatte – der musste in die Gottesferne! Können wir uns ein wenig vorstellen, was das für ihn bedeutete? Und wenn es eben möglich war, wollte er diesen Kelch nicht trinken.

Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe (Lk 22,42)

Nun finden wir, dass der Herr Jesus mit dem Vater darüber spricht, ob dieser Ratschluss auch anders zu erfüllen wäre. Wenn nicht, sollte der Wille Gottes geschehen. Was war der Wille Gottes? In 1Tim 2,4 lesen wir, dass es Gottes Wille ist, dass alle Menschen gerettet werden. Weil Gott diesen Wunsch hatte, war der Herr Jesus bereit, seinen eigenen Willen dem Willen des Vaters zu unterstellen. Wenn Gott bereit war, seinen Sohn zu geben und sich von ihm abzuwenden (wegen meiner Sünde und seiner Liebe zu mir), dann war auch der Sohn bereit, aus Liebe zu mir in die Gottesferne zu gehen.

Es erschien ihm ein Engel vom Himmel ... (Lk 22,43)

Wie sehr muss dieser Engel gestaunt haben, als er seinen Schöpfer so sah! Wie erstaunt musste er sein, weil sein Schöpfer bereit war, sich so tief zu erniedrigen! Der Engel, der ohne Sünde war, für den der Herr nicht dieses Leid auf sich nehmen musste, hat diese Botschaft sicher im Himmel verkündigt: dass der Schöpfer bereit war, für seine Geschöpfe, die auch noch seine Feinde waren, zu sterben.

War dem Herrn irgendetwas zu schwer? Hat er nicht alle Versuchungen und Anfeindungen aus sich selbst getragen? Wenn er später von den Menschen misshandelt wird, schweigt er und ruft nicht die Engel um Hilfe. Aber als das Gericht Gottes vor seinen Blicken steht, als er darüber nachdenkt, dass er von Gott verlassen werden soll, kommt ein Engel und stärkt ihn. Er wurde unter die Engel erniedrigt. Hier wird es für die ganze Schöpfung sichtbar. Das ist sicher ein Grund, warum ein Engel kommen muss. Muss ein König nicht sehr traurig und niedergeschlagen sein, wenn er sich von einem Diener Mut zusprechen lässt? Können wir hier nicht nur von ferne stehen – ihn bewundern und seine Liebe anbeten?

... der ihn stärkte

Der Engel wird ihm Trost zugesprochen haben. Er wird ihm gesagt haben, dass er das durchmachen müsse, damit ich würde gerettet werden können. Dann wird er ihm gesagt haben, dass durch dieses Werk der Vater verherrlicht werde und dass er und der Vater dadurch Anbeter bekommen würden.

Und als er in ringendem Kampf war, betete er heftiger (Lk 22,44)

Hier finden wir, dass es nicht nur das Gebet war, das er an den Vater richtete, sondern dass auch ein Kampf stattfand – und den musste er mit dem Teufel ausfechten. Aber in diesem Kampf vertraute er dann nicht sich selbst und seiner Kraft, sondern da holte er sich die Kraft bei Gott im Gebet. Menschen, die ihr eigenes Todesurteil hören, brechen schon mal zusammen, andere scheinen den Verstand zu verlieren. Aber was ist das im Vergleich zu dem Reinen, Unschuldigen? Er, der rein und heilig war, der das Leben selbst war, soll nun in den Tod gehen! Wenn wir uns seinen Schweiß anschauen, können wir uns ein wenig seine inneren Leiden und seinen Kampf vorstellen. Ich finde sonst an keiner Stelle, dass der Herr schwitzen musste. Er sprach, und die Schöpfung stand da. Er trägt alles durch das Wort seiner Macht. Das alles scheint ein Leichtes für ihn zu sein. Aber als es vor ihm steht, für mich zur Sünde zu werden, als er für mich von Gott verlassen werden muss, da fängt er an zu schwitzen, und zwar so sehr, dass er Schweißtropfen bekommt, die für mich unvorstellbar sind.

Und wiederschließt er diesen Kampf mit dem Wort: „Dein Wille geschehe.“

Und wieder kann ich nur dazu sagen, dass es seine Liebe war, die ihn zu diesem Satz getrieben hat. Diese Liebe, die mich einfach zur Anbetung treiben muss.

Und er kommt zu den Jüngern (Mt 26,40)

Nach dem Gebet kommt der Herr zu den drei Jüngern und findet sie schlafend. Er hat ihnen doch vorher gesagt, dass sie beten sollen, damit sie standhaft bleiben können. Aber es ist ja auch spät in der Nacht: Sie sind eingeschlafen. Was muss das für den Herrn Jesus gewesen sein, als er sie schlafend findet! Er spricht Petrus an: „Du schläfst? Du wolltest doch vorhin noch mit mir sterben, und jetzt kannst du noch nicht mal eine Stunde wach bleiben und mit mir beten!“ Zu Johannes und Jakobus gewandt, hat er vielleicht gesagt: „Ihr meintet doch den Kelch trinken zu können, den ich trinken muss, und jetzt, wo ich ihn von meinem Vater annehme, da seid ihr eingeschlafen!“

Wir wollen uns nicht über die Jünger stellen, sondern überlegen: Wenn wir uns mit dem Leid des Herrn beschäftigen, wie ist es dann? Schlafen wir dann auch ein, weil wir es langweilig finden? Wie oft muss er mir zurufen: „Ich sterbe für dich, und du schläfst“?



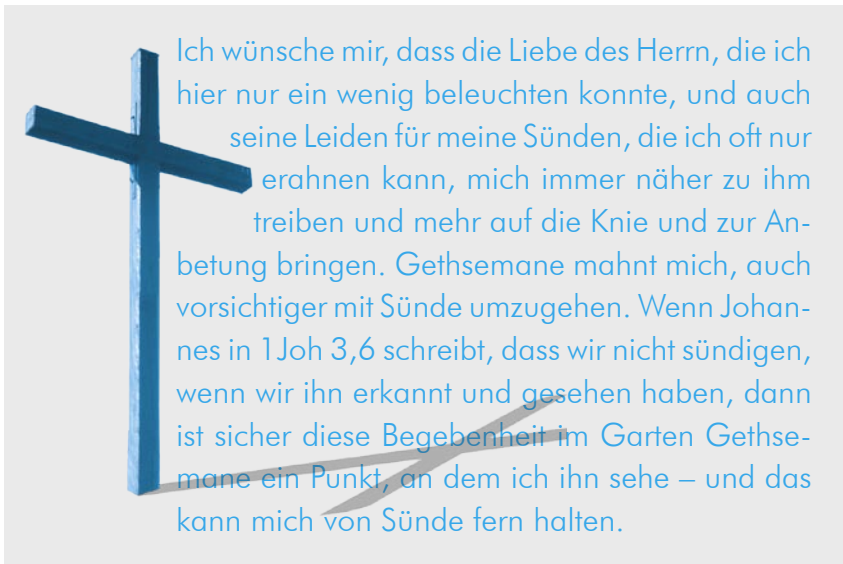
Die Stunde ist nahe gekommen ... (Mt 26,45)

Welche Stunde? Der Herr hatte des Öfteren von dem gesprochen, was auf ihn zukommen musste. Nun war der Zeitpunkt, den Gott vorherbestimmt hatte, gekommen. Was sollte in dieser Stunde passieren? Der Sohn des Menschen, der Erstgeborene, die absolute „Nummer Eins“, dem alle Macht hier auf der Erde gegeben ist, der Reine und Vollkommene, der ohne Sünde lebte, ja den die Sünde noch nicht einmal versuchen konnte, der wird in die Hände von Sündern übergeben. Wen meint diese Stelle mit Sündern? Natürlich die Menschen, aber hier wird der Herr Jesus den römischen Solda-

ten, den heidnischen Kriegsknechten und den jüdischen Führern übergeben – und jeder wird seinen Spaß mit ihm treiben und ihn misshandeln.

... steht auf, lasst uns gehen

Er ist bereit, seinen Feinden entgegenzugehen. Hier zeigt sich seine Willenskraft, das Werk, das ihm der Vater gegeben hat, auch auszuführen. Hätten wir uns nicht im letzten Winkel dieses Gartens versteckt? Hätten wir nicht versucht, die Stunde der Festnahme so weit wie möglich hinauszuschieben? Der Herr nicht – er ist bereit, seinen Feinden entgegenzugehen. Dafür gibt es nur eine Erklärung: Die Liebe zu seinem Vater, aber auch zu mir.



Ralf Brinkmann